

Auf dem Weg nach Öldorado

*Erdöl und Erdgas machten Macaé zur reichen Stadt.
Doch viele seiner Bürger leben noch vom Prinzip Hoffnung.*

TEXT: LORENZ WINTER

Alle halbe Stunde fährt heutzutage ein Bus von Rio nach Macaé. Und zweimal am Tag schicken regionale Fluglinien kleine Propellermaschinen in die 180 Kilometer nordöstlich vom Zuckerhut gelegene Hafenstadt in der Bucht von Campos. Der Aufwand lohnt sich für die Transport-Unternehmen: Tausende von Ingenieuren und Facharbeitern der Ölindustrie pendeln ständig zwischen Macaé und anderen Teilen Brasiliens hin und her - ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung der Stadt macht inzwischen knapp zehn Prozent aus. Die Wohlhabenderen von ihnen haben Häuser oder Apartments in Macaé gekauft bzw. gemietet, und ihre Familien reizt ein Abstecher in die Einkaufszentren, Kinos, Theater und Museen von Rio oder Niteroi. Das sorgt für reges Hin und Her auf der Straße und in der Luft.

* * *

Bürgermeister Riverton Mussi regiert Macaé seit seinem Amtsantritt im Januar 2005 hinter den Mauern einer futuristischen Trutzburg aus Beton, Stahl und Glas. Viele seiner Kollegen in ganz Brasilien beneiden

den "tucano" insgeheim wohl oft wegen seines üppigen Kriegsschatzes, kann er seinen 156 000 Mitbürgern doch ständig neue öffentliche Wohltaten aus einem 715 Mio. Real (275 Mio. Euro) schweren Gemeindehaushalt spendieren. Sein Vorgänger Silvio Lopes weihte bereits Anfang 2004 das für 48 Mio. Real gebaute Städtische Krankenhaus ein, dessen hochmoderne Einrichtungen sich sogar Präsident Lula zeigen ließ. Der ehemalige Turnlehrer Mussi zog ein Jahr später nach mit der Eröffnung eines imposanten Ausbildungszentrums für Profi-Sportler, wo Volleyball-, Basketball- und Hallenfußballmannschaften aus allen Teilen des Landes für nationale und internationale Wettkämpfe trainieren. Und schon stehen neue Projekte auf dem Plan: Bau von drei weiteren Klärwerken, Asphaltierung von über 50 Straßen im Stadtzentrum, Verbreiterung der (vorerst) einzigen Brücke über den Rio Macaé im Hafenviertel, Anlage eines Autobahnringes, Sozialbauprogramme, kostenlose Beförderung von Minderbetuchten in öffentlichen Verkehrsmitteln während der Stoßzeit, Berufsschulen und Sportstadion - die Kette der Vorhaben reißt



nicht ab und dürfte auch von Mussis Nachfolgern weitergespannt werden.

* * *

Man kann sie von Macaé aus nicht sehen, denn die dem Festland nächstgelegenen Plattformen ankern etwa 80 Kilometer vor der Küste der Stadt, die am weitesten entfernten sogar 180 Kilometer. Von den rund 60 Bohrplattformen schöpfen einige das "Schwarze Gold" in 200 Metern Tiefe, andere in 2 000 Metern und mehr. Jeden Tag sprudeln aus etwa 1 000 Bohrlöchern heute im Schnitt 1,5 Millionen Barrel Rohöl (ein Barrel fasst 160 Liter) und damit umgerechnet etwa 280 000 Euro in die Kasse des Stadtkämmerers. Die Offshore-Industrie von Macaé (einschliesslich ihrer Zulieferer an Land) beschäftigt mittlerweile gut 40 000 Personen oder

© Claudia Barreto

*Vom Ölterminal aus
versorgen diese Schiffe
die Bohrplattformen
draussen auf hoher See*



Stadtzentrum mit Brücke über den Rio Macaé

etwa die Hälfte der lokalen Erwerbsbevölkerung - allein schon angesichts dieser Zahl wirkt der Begriff "Öldorado" keineswegs übertrieben. Anfangs glaubten sogar Fachleute, das Ölfieber in der Bucht von Campos werde entweder gar nicht erst richtig ausbrechen oder doch nur für kurze Zeit dauern. Aber seit 1985 entdeckte der Petrobras-Konzern praktisch alle zwei Jahre ein neues Ölfeld unter dem Meeresboden, und beim derzeitigen Fördertempo würden die Gesamtreserven für mindestens 30 Jahre reichen.

* * *

Trotz Ölfieber, Neubauwelle und Pendlerstrom hat sich Macaé den Charakter einer Kleinstadt und manch idyllisches Fleckchen bewahrt. Schaut man vom 100 Meter hohen Outeiro de Sant'Ana, neben der ehemaligen Jesuitenkirche, auf den Ort hinunter, ist gerade mal ein Dutzend weitverstreuter Hochhäuser zu erkennen. Die Masse der Gebäude duckt sich dagegen eng an den Boden. Durch das Verkehrsgewühl am Busbahnhof zockelt ein Eselsgespann, sein Besitzer schafft frische Bananen zum Wochenmarkt. Wand an Wand hausen das Cyber-Café und der Umbanda-Laden, der auch allerlei Candomblé-Zauber feilbietet. Vor den Toren der Stadt weiden Kühe, Pferde und Schafe; Silberreihher und Aasgeier stöbern in den Mangrovensümpfen des Rio Macaé nach Nahrung. Irgendwo im blauen Nachmittagsdunst ahnt man das gebirgige Hin-

terland des Distrikts mit seinen Wanderpfaden und Wasserfällen.

* * *

Es gibt in Macaé ein Kino, drei Theater, zwei Bibliotheken und ein Museum, lernen wir während einer Rundfahrt durch den Ort, doch das Leben spielt sich vor allem daheim ab: auf der gekachelten Terrasse mit ihren Korbmöbeln, den überbordenden Blumentöpfen, einem Grillkamin und der Hängematte. Wäsche flattert auf der Leine, ein Wellensittich tschilpt vergnügt, daneben ragt durchs Fenster ein Paar nackter Kinderbeine - Knabe und Vogel auch hinter Gittern "feliz da vida". Schon gegen neun Uhr abends rührt sich in der kilometerlangen Fußgängerzone des Zentrums so gut wie nichts mehr, nur die eine oder andere Pizzeria bewirbt noch eine Handvoll junger Leute. In der Stehkneipe an der Praça Washington Luiz verfolgen Fischer nach Feierabend beim traditionellen "chopinho" im Fernsehen ein Fußballspiel oder das jüngste Tele-Novela-Kapitel. Einen guten Espresso bekommt der Gast zu dieser Stunde nur noch im Theater-Café, ganz hinten in der Galeria Hindenburgo Olivi, an deren beiden Tischen ein Trüppchen von Künstlern und Intellektuellen Gott und die Welt seziiert.

* * *

Stefan Zweig schrieb über Brasilien als Land der Zukunft, aber er meinte

damit nicht eine Zukunft aus Stahlwerken, Autofabriken und Ölplattformen. Macaé fühlt sich als Stadt mit Zukunft und denkt dabei tatsächlich vor allem an technisch-wirtschaftliche Erfolge - aber nicht nur. Forscher der Vargas-Stiftung bezeichneten Macaé kürzlich als die Stadt mit der neuntbesten Lebensqualität in Brasilien, und der von der UNO ertüfelte Index Humaner Entwicklung (IDH) beträgt heute 0,80 (bei einem möglichen Höchstwert von 1,00). Zu diesem Ergebnis trugen beispielsweise die niedrige Kindersterblichkeit und eine geringe Analphabetenquote in der Stadt bei. Eine einzige Fernsehsendung über das "Öldorado" am Atlantik genügt, um Tausende von Brasilianern aus allen Himmelsrichtungen herbeizulocken, die am versprochenen Reichtum teilhaben möchten. Aussicht auf Beschäftigung in der Ölindustrie haben sie mangels Fachkenntnis nicht, aber das wissen sie selber wohl am besten. Doch eine prekäre Unterkunft und ein schlecht bezahlter Job wirken immer noch attraktiver als die wirtschaftliche Misere daheim. Das sieht auch das Rathaus so: Statt die Bewohner der ersten Favelas von Macaé wieder fortzuschicken, organisiert es Schnellkurse im Kochen und Kellnern, Schneidern und Frisieren, um die randständigen Neubürger baldmöglichst einzugliedern. Denn das Prinzip Hoffnung, von dem Macaé heute noch weitgehend lebt, soll eben auch für sie gelten. ■



Tagsüber Lebenszentrum, nachts wie ausgestorben: die Fußgängerzone in der Rua Direita von Macaé